

Rabbiner Max Feldhake, Celle

Israelsonntag, 04. August 2024, 10 Uhr

Predigt zu Sacharja 8, 20-23

Vorsicht und Stärke

In Vorbereitung auf meine heutige Drascha – Predigt auf Deutsch – habe ich kurz nachgeschaut, worum es sich beim sogenannten „Israelsonntag“ tatsächlich handelt. Es gibt zwei thematische Schwerpunkte des Israelsonntags, zum einen erinnert er an das enge Verhältnis von Christen und Juden. Und zum anderen gilt er als „Gedenktag der Zerstörung Jerusalems“ und erinnert an die zweimalige Zerstörung des Tempels auf dem Tempelberg in Jerusalem.

Beide Themen sind eng miteinander verbunden. Denn es ist uns allen sicherlich kein Novum, dass das Verhältnis zwischen Christen und Juden Jahrhunderte lang – gelinde ausgedrückt – nicht sonderlich eng, nicht sonderlich vertrauensvoll, ja nicht sonderlich gut war. Und das aufgrund einer starken, teils allesübertreffenden Verachtung des Judentums seitens des Christentums. Glücklicherweise hat das Christentum seine Beziehung zum Judentum und zum jüdischen Volk in den vergangenen sieben Jahrzehnten grundlegend verändert und neu ausgerichtet. Es erfolgte eine Handreichung seitens der Kirche und der christlichen Gemeinschaft. Es ist wiederum gelinde gesagt eine fast unvorstellbare Kehrtwende.

Im Christlichen Europa lebten Juden Jahrhunderte, wenn nicht sogar Jahrtausende lang als eine Minderheit – manchmal eine geduldete Minderheit, manchmal eine verfolgte Minderheit. Trotzdem immer eine Minderheit, die der Macht der christlichen Obrigkeit ausgesetzt war. Wir waren zwar nicht machtlos, allerdings komplett auf das Wohlwollen der christlichen Machthaber angewiesen. Die christliche Mehrheitsgesellschaft bzw. die christlichen Machthaber verfügten über die staatliche und die gesellschaftliche Macht. Das Thema der Zerstörung des Temples und Jerusalems prägt die jüdische Geschichte intensiv seit mehr als zwei Tausend Jahren. Der Tempel stellte natürlich den Mittelpunkt des damaligen Judentums dar, mit dessen Zerstörung musste das Judentum sich neu definieren und orientieren, aus jener Katastrophe ist das rabbinische Judentum entstanden. Trotz der Vertreibung, trotz der Zerstörung spielte Jerusalem eine enorm wichtige Rolle in sowohl den religiösen als auch später nationalen Bemühungen des jüdischen Volkes. Die Zerstörung des Temples und Jerusalems und der damit einhergehenden Vertreibung war nicht nur ein Verlust jüdischer Selbstverwaltung – aus meiner Sicht war es genauso wenn nicht vielmehr auch der Verlust jüdischer Macht – also die Fähigkeit des jüdischen Volkes über das eigene Schicksal zu entscheiden.

Zum Israelsonntag gibt es auch eine Lesung aus dem Tanakh – der hebräischen Bibel. Diesen Israelsonntag kommt die Lesung aus dem Buch Secharia und lautet:

כֹּה אָמַר יְהוָה צְבָאוֹת עַד אֲשֶׁר יָבֹאוּ עַמִּים וַיִּשְׁבּוּ עָרִים רַבּוֹת: וְהָלְכוּ יוֹשְׁבֵי אֶחָת אֶל-אֶחָת לֵאמֹר גַּלְתָּה הָלוֹךְ לְחַלוֹת אֶת-פְּנֵי יְהוָה וּלְבַקֵּשׁ אֶת-יְהוָה צְבָאוֹת אֲלֵכָה גַם-אֲנִי: וְבָאוּ עַמִּים רַבִּים וְגוֹיִם עֲצוּמִים לְבַקֵּשׁ אֶת-יְהוָה צְבָאוֹת בִּירוּשָׁלַם וּלְחַלוֹת אֶת-פְּנֵי יְהוָה: כֹּה-אָמַר יְהוָה צְבָאוֹת בְּיָמֵים הָהֵמָּה אֲשֶׁר יַחְזִיקוּ עֲשָׂרָה אָנָשִׁים מִכָּל לְשָׁנוֹת הַגּוֹיִם וְהִחְזִיקוּ בְכַנְף אִישׁ יְהוּדִי לֵאמֹר גַּלְתָּה עִמָּכֶם כִּי שָׁמַעְנוּ אֱלֹהִים עִמָּכֶם:

So spricht der Ewige der Heerscharen: Es wird noch geschehen, dass Völker und Bewohner großer Städte kommen, und die Bewohner der einen werden zur anderen gehen und sagen: Auf, lasst uns gehen, das Angesicht des Ewigen gnädig zu stimmen und den Ewigen der Heerscharen zu suchen! -- Auch ich will hingehen! Viele Völker und mächtige Nationen werden kommen, in Jerusalem den Ewigen der Heerscharen zu suchen und das Angesicht des Ewigen gnädig zu stimmen. So spricht der Ewigen der Heerscharen: In jenen Tagen wird es geschehen, dass zehn Männer aus Völkern aller Sprachen einen Jüder am Gewand festhalten und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist. (Secharia 8:20-23)

Der Prophet Secharia redet von einer künftigen Welt, in der die Völker nach Jerusalem schauen, eine Welt, in der Juden offensichtlich nicht mehr unterdrückt und gedemütigt werden – ganz im Gegenteil.

Heute – wie ein Wunder – gibt es in der Tat jüdische Obrigkeit und Macht in und über Jerusalem. Der Staat Israel ist eine riesige Errungenschaft, die man sich in vergangenen Generationen kaum hätte vorstellen können.

Aber wie wir alle wissen, ist Israel derzeit von Feinden und Turbulenzen umgeben. Manche Nachbarn sind offen feindlich gegenüber Israel, manche angeblich freundlich. Aber die Machthaber der anderen Nationen sind unberechenbar. Jahrzehnte lang galten die Beziehungen zwischen Israel und der Türkei als verhältnismäßig, wenn nicht sogar ausgesprochen gut. Die beiden Länder haben im Bereich der Politik, der Wirtschaft und sogar der Verteidigung zusammengearbeitet.

Nun/Jetzt scheint all das vorbei zu sein.

Diese Woche hat der türkische Präsident Erdogan Israel „Vergeltungsmaßnahmen“ also mit Krieg gedroht. Er unterstützt offen das Hamas-Terror-Regime und verharmlost die Scho'a indem er Netanjahu Hitler gleichsetzt.

Es handelt sich hier um eine weltliche, nicht-jüdische Macht, die einst ein Verbündeter war, nun zum beinahe offenen Feind geworden ist.

In jenem Zusammenhang ist ein Zitat aus der Mischna besonders zutreffend. In Pirkei Awot – Sprüche der Väter – lesen wir:

הוּו זְהִירִין בְּרִשׁוּת, שְׂאִין מְקַרְבִּין לוֹ לְאָדָם אֲלָא לְצַרָּה עֲצֻמָּן. נִרְאִין כְּאוֹהֲבֵין בְּשַׁעַת הַנְּאֻתָן, וְאִין עוֹמְדִין לוֹ לְאָדָם בְּשַׁעַת דְּחֻקָּו:

Seid vorsichtig gegen die Machthaber, denn sie ziehen den Menschen nur aus Eigennutz zu sich heran; sie erscheinen wie Freunde zur Zeit, da man ihnen nutzt, stehen aber dem Menschen nicht bei in der Zeit seiner Not. Pirkei Awot 2:3

Es ist eine Ermahnung, die eine pessimistische aber gleichzeitig nachvollziehbare und realistische Weltanschauung ausdrückt. Dass Beistand und Unterstützung dem Eigennutzen weichen können, ist für uns und insbesondere für Juden eine allzu verständliche, wenn auch ernüchternde Erkenntnis.

Vorsicht bedeutet allerdings nicht, dass Juden von der nicht-jüdischen Welt, von der nicht-jüdischen Obrigkeit komplett abriegeln müssen, im Gegenteil erläutern die Rabbiner das Zitat aus Pirkei Awot folgendermaßen:

אַתֶּם הַמִּתְעַסְקִים בְּצַרְכֵי צְבוּר, אִף עַל פִּי שְׂאֵתֶם צְרִיכִים לְהַתְּנוּדַע לְרִשׁוּת כְּדִי לְפַקֵּחַ עַל עַסְקֵי רַבִּים, הוּו זְהִירִים וְכוּ:

Sie, die Sie sich für die Bedürfnisse der Gemeinschaft einsetzen: Auch wenn Sie mit den Behörden vertraut sein müssen, um kommunale Angelegenheiten zu überwachen, „seien Sie vorsichtig... (Bartenura zu Pirkei Awot 2:3)

Also wenn es sich um die sogenannten kommunalen Angelegenheiten handelt, dann müssen wir mit den Machthabern vertraut sein, denn wir sind auf sie in gewisser Weise angewiesen. Das ist für das jüdische Volk natürlich kein Novum.

Und nicht nur seit der Zerstörung des Tempels und der damit einhergehenden Vertreibung und Zerstreuung unter den Völkern. Auch vorher waren die jüdischen Obrigkeiten größeren Mächten unterworfen bzw. waren auf die angrenzenden Imperien und Staaten angewiesen.

Der Erkenntnis, dass Eigennutzern oft überwiegt, begegnet man nicht ausschließlich in der jüdischen Tradition. Ein Beispiel findet man in Äsops Fabeln:

Äsop beschreibt einen Esel und einen Fuchs, die sich zu ihrem gegenseitigen Schutz zusammenschlossen und in den Wald gingen, um zu jagen. Sie waren noch nicht weit gekommen, als sie einen Löwen hörten. Der Fuchs spürte eine drohende Gefahr, näherte sich dem Löwen und bot an, beim Einfangen des Esels zu helfen, wenn der Löwe seine Sicherheit garantieren würde. Als er zu seinem ehemaligen Partner zurückkehrte, führte der Fuchs den Esel an den Rand einer tiefen Grube und stieß ihn hinein. Als der Löwe sah, dass der Esel nicht entkommen konnte, packte er den Fuchs sofort, da er wusste, dass er den Esel in aller Ruhe verschlingen konnte.

Pirkei Awot ermahnt uns, dass wir einerseits auf die Unterstützung und Hilfe der Machthaber angewiesen sind, dass wir Zusammenarbeiten anstoßen können, andererseits dass wir stets Vorsicht üben müssen, denn so schnell die Bereitschaft zum Unterstützen und zum Helfen, ja sogar zum gegenseitigen Vorteil, vorhanden ist, könnte sie ebenfalls wegbrechen.

Das Angewiesensein auf die Unterstützung und Duldung weltlicher, nicht-jüdischer Mächte spielte zweifelsohne eine große Rolle in der jüdischen Geschichte seit der Zerstörung des Tempels und der Zerstreuung unter den Völkern. „Spielte eine Rolle“ also in der Vergangenheit, in unserer Gegenwart – zumindest seit spätestens 1948 – tritt jedoch eine neue Machtkonstellation ein. Jüdische politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche, weltliche Macht ist wieder zur Realität geworden.

Und wo wir einst unheimlich viel und fast ausschließlich große Vorsicht den anderen Mächten gegenüber ausüben mussten, ist die Situation heute eine andere. Wie wird auf jüdische Selbstbestimmung, auf ein starkes jüdisches Selbstbewusstsein reagiert?

Zwei Wörter vom Secharia Zitat „רבים“ / „viel“ und „עצומים“ / „mächtig“ erinnerten mich an einen anderen Vers aus der Thora, in dem die Wörter auch vorkommen, und zwar die Geschichte der Israeliten in Ägypten.

Wie wir aus der Thora wissen, nachdem Josef zum wichtigsten Ratgeber des Pharaos aufgestiegen ist und Ägypten erfolgreich durch eine Hungersnot führte, ließen sich Jaakov und seine Familie in Ägypten nieder.

וּבְנֵי יִשְׂרָאֵל פָּרוּ וַיִּשְׂרְצוּ וַיִּרְבוּ וַיַּעֲצְמוּ בְּמִצְרַיִם וַתִּמְלֵא הָאָרֶץ אֹתָם:

Die Kinder Israels waren fruchtbar, mehrten sich und wurden sehr zahlreich; das Land ward ihrer voll. (Exodus 1:7)

Das Nachkommen Jaakovs gedeiht in Ägypten – trotz des Erfolges lauerte eine Gefahr, denn wie wir ebenfalls wissen, missfiel den Ägyptern das Gedeihen der Israeliten:

וַיִּקְרָא מֶלֶךְ-חֲדָשׁ עַל-מִצְרַיִם אֲשֶׁר לֹא-יָדַע אֶת-יוֹסֵף: וַיֹּאמֶר אֶל-עַמּוֹ הַזֶּה עִם בְּנֵי יִשְׂרָאֵל רַב וְעַצוּם מְמֹנִי: הֲבָה יִתְחַכְּמָה לִּי פֶן-יִרְבֶּה וְהָיָה כִּי-תִקְרָאנָה מִלְחָמָה וְנוֹסַף גַּם-הוּא עַל-שְׂנְאֵינוּ וְנִלְחַם-בָּנוּ וְעָלָה מִן-הָאָרֶץ:

Da erstand ein neuer König über Ägypten, der von Joseph nichts wusste. Er sprach zu seinem Volke; das Volk Israel ist größer und stärker als wir; wohlan, lasset uns klug handeln, dass es sich nicht vermehre, und wenn Krieg eintritt, sich zu unsern Feinden schlage und gegen uns streite und aus dem Lande ziehe. (Exodus 1:8-10)

Den Israeliten will ich keine mangelnde Vorsicht unterstellen – denn viel wichtiger und erkenntnisreicher ist die Wahrnehmung und das Verhalten der Ägypter. Die Ägypter haben durchaus von den positiven Beziehungen zu den Israeliten profitiert, jedoch in dem Moment, als die Ägypter die Israeliten als potenzielle Bedrohung wahrgenommen haben, standen deren eigene Interessen an erste Stelle und dass mit verheerenden Folgen für die Israeliten.

Der Talmud bietet uns ein zusätzliches, historisches Beispiel, wie schnell die Verhältnisse zwischen dem jüdischen Volk und den nicht-jüdischen Machthabern ändern können.

Im Traktat Awoda Sara erfahren wir, dass der römische Kaiser, Mark Aurel – im Talmud „Antonius“ genannt – eine enge, vertrauensvolle Beziehung zu Rabbi Jehuda HaNasi pflegt.

„Antoninus sagte zu Rabbi Yehuda HaNasi: Ich möchte, dass mein Sohn Severus nach mir regiert und dass die Stadt Tiberias von der Steuerpflicht befreit wird. Wenn ich [dem Senat] einen meiner Wünsche mitteile, werden sie ihn erfüllen, aber wenn ich um zwei davon bitte, werden sie nicht meinen Wunsch erfüllen. [Rabbi Yehuda HaNasi antwortete, indem er] einen Mann herbeiholte, ihn auf die Schultern eines anderen Mannes setzte und dem obersten eine Taube in die Hände legte. Und zu dem untersten sagte er: „Sag dem obersten, er soll die Taube aus seinen Händen fliegen lassen.“ [Antoninus verstand:] Du solltest den Senat bitten: Lass meinen Sohn Severus an meiner Stelle regieren und sag Severus, er soll Tiberias von der Steuerpflicht befreien!“ (Awoda Sara 10a)

Ein Midrasch berichtet sogar, dass Mark Aurel vor seinem Tod zum Judentum übertritt. Und ebenfalls in Awoda Sara versichert Rabbi Jehuda HaNasi, dass auch sein Freund, der Kaiser, einen Anteil an Olam haBA haben dürfte:

„Bei einer anderen Gelegenheit sagte Antoninus zu Rabbi Yehuda HaNasi: Werde ich in die kommende Welt eingehen? Rabbi Yehuda HaNasi sagte zu ihm: Ja. Antoninus sagte zu ihm: Aber steht nicht geschrieben: „Und vom Hause Esau wird keiner übrig bleiben“ (Obadja 1:18)? Rabbi Yehuda HaNasi antwortete: Der Vers bezieht sich auf diejenigen, die ähnliche Taten begehen wie der böse Esau, nicht auf Leute wie euch.“ (Awoda Sara 10b)

Auf der anderen Seite der Medaille gibt es den bösen Kaiser Titus. Über ihn berichtet der Talmud:

„Was tat er? Er nahm eine Hure bei der Hand, ging mit ihr in das Allerheiligste, breitete eine Torarolle aus und beging auf dieser eine Sünde. Sodann nahm er ein Schwert, und durchstach den Vorhang.“

(Gittin 56b)

Nicht-Juden und allem voran die Feinde des jüdischen Volkes taten sich in der Vergangenheit sowie noch in der Gegenwart damit schwer, dass Juden über Macht jeglicher Art verfügen. „Diese Juden benehmen sich nicht, wie wir es für richtig halten.“ „Was für eine Frechheit, dass sie nicht stillschweigend eine nicht-jüdische Herrschaft und Macht über sie akzeptieren.“

Vorsicht ist noch angemahnt, denn jüdische Macht, jüdische Selbstbestimmung missfällt vielen weltlichen Mächten – nicht nur dem türkischen Präsidenten.

Der Staat Israel ist der einzige jüdische Staat der Welt. Der versteht sich als Heimstätte des jüdischen Volks – über den genauen Charakter und die genaue Definition des Staates haben Juden bestritten und bestreiten es weiterhin. Es ist und bleibt ein Fakt, dass der Staat Israel einen realen Ausdruck jüdischer Macht darstellt. Dass Juden sich verteidigen können, dass Juden über weltliche Macht tatsächlich verfügen – und übrigens nicht wie in den seit Jahrhunderten tradierten Versicherungstheorien einer jüdischen Weltherrschaft – das ist ein für enorm viele Nicht-Juden ein absolut untragbarer Zustand.

Also einerseits jüdische Stärke und jüdische Macht in Form des Staats Israels. Andererseits ist es immer noch die Realität, dass das jüdische Volk eine Minderheit in der Welt ist. Jahrhunderte lang existierten wir ausschließlich als Minderheit in der Diaspora. Und auch heute sind wir auf die Unterstützung, Hilfe und Freundschaft der Mehrheitsgesellschaft angewiesen.

In der Bundesrepublik müssen Juden auf allen Ebenen mit den Machthabern, also mit den staatlichen Akteuren, vertraut sein. Auf Bundesebene mit verschiedenen Ministerien, die ganz viele Aktivitäten finanzieren. (BMI, BMBF, AA) Auf Länder und Kommunalebene, wo Staatsverträge das Gemeindeleben finanzieren und aufrechterhalten. Dazu zählen auch die Sicherheitsorgane, die sich um unser aller Sicherheit kümmern.

Über den staatlichen Machthabern hinaus gibt es Verbindungen und Beziehungen zu anderen Mächten der Mehrheitsgesellschaft – im Kulturbetrieb werden jüdische Themen oft für ein breites nicht-jüdisches aber eben auch für ein jüdisches Publikum mit der Unterstützung von den Mächtigen beleuchtet. Ebenfalls in der Wissenschaft – also, wenn es etwa um jüdische Studien oder jüdische Theologie handelt. Genauso wie in den Medien – wir sind zwar eine winzig kleine Minderheit, haben glücklicherweise oft einen zuverlässigen und direkten Zugang zu Journalisten und Meinungsmachern.

In Deutschland kann man sagen, dass Juden derzeit ein hohes Maß an Nähe zu den uns unterstützenden Machthabern genießen. Ich befürchte nicht, dass die finanzielle, kulturelle und sicherheitstechnische Unterstützung sich plötzlich drastisch ändern wird. Eine nichtzweckdienliche Instrumentalisierung lässt sich aber leider nicht ausschließen. Denn es geziemt sich nicht, eine vermeintliche Unterstützung nur unter der Bedingung anzubieten, dass es dem Eigennutzen dient.

Wir Juden müssen ja nicht gleich in Angst und Sorge verfallen, dass wir konsequent von allen möglichen Akteuren instrumentalisiert werden. Dass eine böse Absicht hinter jeder Interaktion mit den Mächtigen birgt.

Achtsam die aktuellen Gegebenheiten sorgfältig zu überprüfen, die Motive der Politik, der Medien, der Zivilgesellschaft zu hinterfragen, den eigenen Sichtpunkt und die eigenen Interessen im Auge zu behalten, das ist wichtig und unabdingbar.

Vorsicht üben.

Die jüdische Gemeinschaft erlebt seit nun mittlerweile fast 30 Jahren ein neues Selbstbewusstsein in Deutschland. Jüdisches Leben war präsenter, lebendiger und stärker denn je. Ebenfalls war die Wahrnehmung und Unterstützung jüdischen Lebens seitens der Mehrheitsgesellschaft durchaus positiv. Heute – seit dem 7. Oktober – stellen wir in der

jüdischen Gemeinschaft allerdings fest, dass jene Selbstverständlichkeit jüdischen Lebens nicht mehr vollumfänglich gegeben ist. Damit meine ich natürlich nicht, dass jüdisches Leben, jüdische Einrichtungen, Juden in Deutschland wieder in dem Ausmaß gefährdet sind, wie zum dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte. Ich meine, dass wir die gesellschaftliche, politische, und kulturelle Lage wesentlich vorsichtiger betrachten als vorher.

Die dezidierten Feinde des jüdischen Volkes sind bestrebt, die Meinung der Mehrheitsgesellschaft zu beeinflussen. Sie wollen politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Raum beanspruchen. Brandanschläge auf Synagogen, die Markierung mit Davidstern von jüdisch bewohnten Häusern, der Aufruf zur Auslöschung des Staates Israels alle diese bereiten der jüdischen Gemeinschaft Sorge und veranlassen uns sowohl zur neuen Vorsicht als auch zur entschlossenen Resilienz.

Pirkei Awot ermahnt uns nicht nur einmal, sondern zwei, dass wir vorsichtig mit den Machthabern umgehen müssen:

שְׁמַעְיָה וְאַבְטָלְיוֹן קִבְּלוּ מֵהֶם. שְׁמַעְיָה אָמַר, אֲהַב אֶת הַמְּלָאכָה, וְשִׂנְא אֶת הַרְבָּנוּת, וְאַל תִּתְּוֹדַע לְרִשׁוֹת:

Schemaja und Abtaljon empfangen von ihnen. Schemaja spricht: Liebe die Arbeit, hasse die Herrschaft und mache dich nicht mit Machthabern bekannt. (Pirkei Awot 1:10)

Eine dreiteilige Ermahnung teilte uns Schemaja mit. Frei übersetzt für unsere heutigen Gegebenheiten bedeutet es: Arbeit – wir müssen energisch unsere jüdischen Interessen vertreten und voranbringen. Die Stärkung jüdischen Lebens, die Bekämpfung von Antisemitismus, die Weitergabe der Tradition – für die Aufgaben und vieles mehr müssen allem voran wir uns kümmern. Herrschaft – wir müssen uns weder von internen noch externen Obrigkeiten unterwerfen lassen. Den eigenen oder fremden Mächtigen alles zu geben, dient nicht der Gemeinschaft. Und letzten Machthaber – eben alle jene Mächte, die uns instrumentalisieren können.

Behalten wir das stets im Auge, so können wir uns vor Gefahr schützen und gleichzeitig weiterhin Unterstützung bewahren.

Während Juden einerseits Vorsicht üben, müssen wir es parallel unmissverständlich zum Ausdruck bringen, dass wir Angriffe auf jüdisches Leben, auf Juden nicht dulden werden. Die Epoche der Unterdrückung des jüdischen Volkes seitens der Mächtigen ist endgültig und unwiderruflich vorbei.

Jüdische Stärke – ob im Staat Israel oder in den Gemeinden der Diaspora, kombiniert mit vorsichtiger Zusammenarbeit mit den weltlichen, nicht-jüdischen Mächten ist der Weg der Vernunft.

Im Sinne des Israelsonntags, an dem die neue gute Beziehung zwischen Christen und Juden betont wird und eben die Stadt Jerusalem, ihre Geschichte und Gegenwart eine wichtige Rolle spielen, hoffen wir darauf, dass diese Beziehung sich weiterhin gut entwickelt, dass Jerusalem und dem Staat Israel gut geht. Und wir hoffen darauf, dass die Worte des Propheten Secharias doch in Erfüllung gehen, „In jenen Tagen wird es geschehen, dass zehn Männer aus Völkern aller Sprachen einen Judäer am Gewand festhalten und sagen: Wir wollen mit euch gehen...“